



Prävention

vfa-Positionspapier

Prävention – Beitrag der forschenden Pharma-Unternehmen zur Steigerung der individuellen Lebensqualität sowie zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit des Gesundheitswesens

Executive Summary

Die forschenden Pharma-Unternehmen leisten durch ihr Engagement in der Prävention von Krankheiten einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der individuellen Gesundheit und der Leistungsfähigkeit des Gesundheitswesens und der Leistungskraft der Gesellschaft.

Zentrale Aussagen

- Im Sinne einer nachhaltigen Gesundheitspolitik ist die Prävention eine wichtige Säule eines modernen Versorgungssystems.
- Prävention ist eine gemeinschaftliche Aufgabe, für die alle an der Versorgung Beteiligten die Verantwortung übernehmen müssen, auch die forschenden Pharma-Unternehmen.
- Innovative Medikamente mit der primär-, sekundär- und tertiärpräventiven Wirkung sind in einem modernen Versorgungsmanagement unverzichtbar.
- Durch eine gezielte medikamentöse Prävention können Gesundheit, Lebensqualität, Mobilität und Leistungsfähigkeit der Bevölkerung nachhaltig verbessert werden. Das leistet einen Beitrag zur Stabilisierung der Kostenentwicklung im Gesundheitswesen, bei anderen Sozialversicherungsträgern sowie der gesamten Volkswirtschaft.
- Der Beitrag der forschenden Pharma-Unternehmen erschöpft sich jedoch nicht in dem heutigen Vorrat an Medikamenten und Impfungen, sondern umfasst wertvolle Forschungsinfrastruktur, Wissens- und Technologienetzwerke.
- Die über Jahre entstandenen Wissensnetzwerke und Kooperationen sind ein Garant dafür, dass nicht nur heutige, sondern auch kommende Anforderungen im Gesundheitswesen erfolgreich bewältigt werden können.
- Die nutzenstiftende Bedeutung der medikamentösen Prävention (auf der patientenindividuellen Ebene und für die Gesellschaft), insbesondere in der Sekundär- und Tertiärprävention, wird heute unterschätzt.
- Es bedarf daher einer weiteren Steigerung der politischen Aufmerksamkeit zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für erfolgreiche Prävention.

Zentrale Forderungen

Seite 2/6

- Forschende Pharma-Unternehmen plädieren für die Steigerung der politischen Aufmerksamkeit für die Rahmenbedingungen, welche für eine erfolgreiche medikamentöse Prävention im Versorgungsmanagement notwendig sind.
- Es bedarf einer entsprechenden Neuausrichtung staatlicher Förderpolitik: Es fehlen notwendige Lenkungs-, Anreiz-, und Unterstützungsmaßnahmen, um die Prävention, auch die medikamentöse, zu stärken. Anstelle von tradierten, punktuellen Kostensparmaßnahmen bedarf es einer systemischen, konsistenten und nachhaltigen Gesundheitspolitik.
- Zur Stärkung der Entwicklung medikamentöser Präventionsansätze ist der Gesetzgeber gefordert, den Besonderheiten bei der Medikamentenentwicklung (sehr lange Forschungszeiträume und sehr hohe Investitionsrisiken) Rechnung zu tragen.
- Die über Jahre entstandenen Wissensnetzwerke und Kooperationen im Bereich der Prävention sowie der Fortbestand einer funktionierenden Forschungsinfrastruktur müssen durch eine nachhaltige Gesundheitspolitik gestärkt werden.
- Sowohl der patientenindividuelle als auch der gesellschaftliche Nutzen der Therapien muss in die gesundheitspolitischen Entscheidungen einbezogen werden.

Der Stellenwert von Medikamenten bei der Prävention von Krankheiten

Präambel

Seit Hippokrates (400 v. Chr.) gilt "Vorbeugen ist besser als Heilen" - der Erhalt der Gesundheit hat immer die höchste Priorität.

Jeder kann im Rahmen seiner individuellen Möglichkeiten zum Erhalt seiner Gesundheit durch Impfungen sowie Vorsorge und Früherkennung von Krankheiten einen wichtigen Beitrag leisten. Man unterscheidet dabei zwischen:

- **Primärprävention**, dies sind vorbeugende Maßnahmen, eine Krankheit zu verhindern oder ihren Ausbruch zu verzögern
- **Sekundärprävention**, die ein Verschlimmerung einer bestehenden Krankheit verhindert und

- **Tertiärprävention**, die hilft Folgeprobleme oder negative Begleiterscheinungen einer Krankheit zu vermeiden.

Seite 3/6

Neben dem großen medizinischen Nutzen für jeden Einzelnen wird die Prävention auch gesamtgesellschaftlich immer bedeutender.

Prävention durch Medikamente ist vor allem bisher durch Impfungen zur Vorbeugung von Krankheiten etabliert: sie beugen Epidemien vor und haben dafür gesorgt, dass einige Krankheiten heute bereits besiegt sind. Auch bei der Abwendung von Folgeschäden von vielen chronischen Krankheiten leistet die medikamentöse Prävention einen entscheidenden Beitrag. Damit stiftet die medikamentöse Prävention nicht nur dem Patienten, sondern auch der Gesellschaft in Zeiten von Globalisierung und demografischem Wandel einen erheblichen Nutzen.

Primärprävention

Bei der Primärprävention werden vorbeugende Maßnahmen ergriffen, die den Eintritt einer Krankheit verhindern oder verzögern. Im Rahmen der Primärprävention sind bestimmte Erkrankungen mit Hilfe von Medikamenten einschließlich Impfstoffen vollständig oder nahezu vollständig vermeidbar.

Dies gilt für zahlreiche, die Gesundheit erheblich bis hochgradig gefährdende, z. T. potentiell tödliche Infektionskrankheiten. Beispiele sind Pocken, Polio, Diphtherie, Tetanus, Rabies (Tollwut), Röteln, Windpocken, Pertussis (Keuchhusten), Masern, Typhus, Gelbfieber, Hepatitis A und B, mit Einschränkungen Malaria, Herpesviren bzw. ihre z. T. potentiell malignen Folgeerkrankungen. Das Spektrum der Erfolge des Impfens reicht dabei von Eingrenzung oder Kontrolle von Krankheiten, wie bei Diphtherie, Tetanus oder Keuchhusten bis zur Elimination von Krankheiten, die bei Pocken vollständig und bei Poliomyelitis nahezu erreicht ist.

Bei Risikogruppen oder in Risikobereichen tragen zielgerichtet Pneumokokkenimpfungen, Meningitisimpfungen oder auch die Massenimpfungen für Subtypen von Grippeviren zur Eindämmung der Krankheitslast bei: Erwähnt werden muss ebenfalls das weitgehende Zurückdrängen der Masern in Afrika oder die Erfolge gegen Leberkrebs durch die Hepatitis-B-Impfung in Südostasien.

Die erfolgreiche medikamentöse Primärprävention mit Hilfe von Impfstoffen gegen eine Vielzahl von Infektionskrankheiten ermöglicht heute viele Formen des modernen globalen Zusammenlebens; bei der steigenden internationalen Mobilität und Reiseintensität ist der Verzicht auf die Nutzung der Impfmöglichkeiten nicht denkbar.

Trotz der bereits erzielten Erfolge der medikamentösen Prävention ist ihr Potential jedoch noch nicht ausgeschöpft. Wegen des engen Zusammenhangs von viralen Infekten, Entzündung und Krebserkrankungen werden zunehmend auch Impfungen gegen bestimmte Krebsformen entwickelt.

Erste vielversprechende Erfolge in der Prophylaxe einiger Krebserkrankungen durch Impfungen wurden bereits erzielt:

Seite 4/6

- So stehen seit 2006 Impfstoffe gegen die humanen Papillom-Virus-Typen 16 und 18, zur Verfügung. Diese Virus-Typen sind global für etwa 70 Prozent aller Zervix-Karzinome, aber auch für andere ano-genitale Krebserkrankungen und für 25 bis 30 Prozent der oro-pharyngealen-Karzinome verantwortlich.
- Inzwischen sind registergestützte Auswertungen publiziert worden, die Minderungen bei Krebsvorläufer-Stadien (zervikale intraepitheliale Neoplasien Grad 2 oder mehr, oder Adenokarzinom in situ) quantifizieren.
- Weiterhin wird heute die Impfung gegen das Hepatitis-B-Virus zugleich als Prophylaxe des hepatozellulären Karzinoms oder Antibiotikatherapie zur Eradikation des *Helicobacter pylori* als wirksame Magenkrebsprävention gesehen.

Sekundär- und Tertiärprävention

Bei bereits bestehenden Krankheiten verhindert die Sekundärprävention deren Verschlimmerung, während die Tertiärprävention hilft, Folgeprobleme oder negative Begleiterscheinungen zu vermeiden.

Die Sekundärprävention umfasst ebenfalls Maßnahmen zur Entdeckung klinisch symptomloser Krankheitsfrühstadien sowie Maßnahmen zur Identifizierung von Gesundheitsrisiken. Bekannte gesetzlich verankerte Beispiele bilden dabei die Krebsfrüherkennungsmaßnahmen, die Schwangerenvorsorgeuntersuchungen oder das Kindervorsorgeprogramm.

Medikamente spielen in der Sekundärprävention bei schwerwiegenden Gesundheitsrisiken - insbesondere bei den sogenannten „Volkskrankheiten“ - eine unverzichtbare Rolle. In einer Gesellschaft des längeren Lebens mit daraus folgender Zunahme chronischer Erkrankungen wird die medikamentöse Prävention weiter an Bedeutung gewinnen.

Schon jetzt ist jeder vierte Deutsche älter als 60 Jahre. Krankheiten wie beispielsweise Diabetes mellitus Typ 2, Osteoporose, bestimmten Demenzformen oder koronaren Herzkrankheiten nehmen deutlich zu. Die medikamentöse Prävention kann viele von diesen Krankheiten verhindern oder hinauszögern.

So trägt gezielte Pharmakotherapie insbesondere bei Diabetes mellitus Typ 2 zur Verzögerung der Manifestation oder zur Verhinderung schwerwiegender vaskulärer Komplikationen und Folgeerkrankungen wesentlich bei. Bei vielen kardiologischen Erkrankungen ist die präventive Wirksamkeit der Medikamente gut dokumentiert - wie zum Beispiel beim Einsatz von Thrombozyten-Aggregationshemmern oder Statinbehandlung nach Myokardinfarkt, oder bei der Risikoreduktion für die Entwicklung einer koronaren Herzkrankheit durch die Senkung

des Serum-Cholesterins (bei 10% Senkung des Serum-Cholesterins - altersabhängig – um bis zu 54%).

Seite 5/6

Sehr viele (40 %) der über 50-jährigen Frauen müssen im Laufe ihres weiteren Lebens mit einem Osteoporose-bedingten Knochenbruch rechnen. So kommt es jährlich zu 130.000 Oberschenkelhalsbrüchen und 220.000 Wirbelkörperbrüchen, die mit einem starken Anstieg der Todes- und Pflegefälle einhergehen. Osteoporose-Medikamente können die Zahl der Knochenbrüche um bis zu 90 % senken und den Knochenabbau nicht nur stoppen, sondern z. T. sogar den Knochen wieder aufbauen helfen.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass es gerade bei chronischen Erkrankungen besonders wichtig ist, die Krankheitsverläufe langfristig zu antizipieren, um rechtzeitig Risiken zu erkennen, Verschlechterungen zu vermeiden und dadurch die Selbständigkeit der Patienten zu erhalten.

Erfolgreiche medikamentöse Prävention ermöglicht neben der Vermeidung von Krankheiten und der Verminderung von Krankheitsrisiken auch die Vorbeugung von Behinderungen oder Pflegebedürftigkeit und den Erhalt der Arbeitsfähigkeit und das Führen eines selbstbestimmten Lebens. Der Zugewinn der Gesundheit durch erfolgreiche Prävention bedeutet somit eine finanzielle Entlastung des Kranken- und Pflegeversicherungssystems.

Ausblick – gemeinsam die Prävention stärken

Prävention spielt in der Gesundheitspolitik aller Industriestaaten eine wachsende Rolle. Sowohl der Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen, als auch die Enquete-Kommission „Demographischer Wandel – Herausforderung unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik“ haben erhebliche Potenziale der Prävention festgestellt.

Medikamentöse Prävention ist eine wichtige Säule in einem modernen Versorgungsmanagement des Gesundheitssystems. Obwohl ihre Bedeutung unstrittig ist, bedarf es einer weiteren Steigerung der politischen Aufmerksamkeit zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für erfolgreiche Prävention.

Um die Prävention im Bereich der Medikamente zu stärken, ist eine entsprechende Neuausrichtung staatlicher Förderpolitik im Versorgungssystem nötig. Anstelle von tradierten, punktuellen Kostensparmaßnahmen bedarf es einer systemischen, konsistenten und nachhaltigen Gesundheitspolitik mit sinnvoller Lenkungs-, Anreiz-, und Unterstützungsmaßnahmen.

Gute Rahmenbedingungen für die medikamentöse Prävention brauchen gesetzliche Regulierungen und Normen, die alle einer transpa-

renten Systemlogik folgen. Mit der Einführung von Nutzenbewertung als Grundlage für Erstattungsentscheidungen zu Preis und Volumen sind nachgelagerte Regulierungen wie Herstellerabschlag, Preismoratorien, Quoten, Positiv- und Negativlisten, Reimportförderungen usw. nicht sinnvoll zu vereinbaren. Derzeit verfügt Deutschland über knapp 30 unterschiedliche Regulierungsinstrumente, die zentral oder dezentral angewendet werden. Da diese Instrumente nicht aufeinander abgestimmt sind, handelt es sich um ein Nebeneinander, teilweise sogar um ein Gegeneinander von verschiedensten Maßnahmen. Dies führt weder zu Transparenz oder Planungssicherheit noch zu einer konsistenten Steuerung der Versorgung. Um die Gesundheitsversorgung zukunftssicher zu machen, ist der Arzneimittelsektor konsistent zu regulieren.

Zur Stärkung der Entwicklung medikamentöser Präventionsansätze ist der Gesetzgeber zudem gefordert, den Besonderheiten bei der Medikamentenentwicklung (sehr lange Forschungszeiträume und sehr hohe Investitionsrisiken) Rechnung zu tragen. Die über Jahre entstandenen Wissensnetzwerke und Kooperationen im Bereich der Prävention sowie der Fortbestand einer funktionierenden Forschungsinfrastruktur müssen durch eine nachhaltige Gesundheitspolitik gestärkt werden.

Gesundheitsökonomie und das Wissen über die Versorgungsrealität müssen in Deutschland eine stärkere Rolle spielen. Die per Gesetz definierte Fokussierung auf die patientenrelevanten Endpunkte Verminderung von Mortalität, Morbidität und von Nebenwirkungen greift zu kurz. Sowohl der patientenindividuelle als auch der gesellschaftliche Nutzen der Therapien muss in die gesundheitspolitischen Entscheidungen einbezogen werden.

Prävention ist eine gemeinschaftliche Aufgabe, für die alle an der Versorgung Beteiligten die Verantwortung übernehmen müssen. Die forschenden Pharma-Unternehmen wollen durch Produktneuentwicklungen und ihre Mitarbeit an integrierten Therapieansätzen in Partnerschaften dazu beitragen, den Nutzen im präventiven Bereich zu heben. Durch eine gezielte medikamentöse Prävention können Gesundheit, Lebensqualität, Mobilität und Leistungsfähigkeit der Bevölkerung nachhaltig verbessert werden. Das leistet einen Beitrag zur Stabilisierung der Kostenentwicklung im Gesundheitswesen, bei anderen Sozialversicherungsträgern sowie der gesamten Volkswirtschaft.

vfa
Hausvogteiplatz 13
10117 Berlin
Telefon 030 206 04-0
Telefax 030 206 04-222
www.vfa.de